



STAATSTHEATER
NÜRNBERG

von Ilse Aichinger
Deutsche Erstaufführung

SCHAUSPIEL
DIE GRÖßERE
HOFFNUNG

DIE GRÖßERE HOFFNUNG

von Ilse Aichinger

Deutsche Erstaufführung

in einer Fassung von Salome Schneeбели und Paul Berg

Premiere: 20. Februar 2026 im Schauspielhaus

Aufführungsdauer: 2 Stunden 15 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte: S. Fischer Verlag GmbH. Frankfurt am Main.

BESETZUNG

Marie Dziomber (Ellen)

Marion Bordat

Alban Mondschein

Amadeus Köhli

David Gaviria

TEAM

Regie und Choreografie: Salome Schneeбели

Bühne: Demian Wohler

Kostüme: Una Jankov, Annina Gull

Dramaturgie: Paul Berg

Musikalische Leitung: Hubert Wild

Komposition: Alexandra Holtsch

Licht: Jan Hördemann

Ton: Vasileios Makris

Regieassistentz, Abendspielleitung: Stefan Čamdžić, Malika Scheller

Inspizienz: Tommy Egger

Soufflage: Delia Matschek

Bühnenbildassistentz: María Angélica Guerrero

Kostümassistentz: Sangyeon Lee

Regiehospitantz: Jakob Holupirek

Bühnenbildhospitantz: Bich Luu

Kostümhospitantz: Lara Viola von Wangenheim

Freiwilliges Soziales Jahr: Dana Herrmann

Werkstudentin: Alisa Weinlich

Das Schauspiel des Staatstheaters Nürnberg dankt dem Förderverein Schauspiel Nürnberg für die großzügige Unterstützung, insbesondere durch die Finanzierung des Bühnenbilds.

Technischer Direktor: H. Peter Gormanns / Referentin des Technischen Direktors: Henriette Barniske / Werkstättenleiter: Hubert Schneider / Konstruktion: Jana Schiebel / Bühne: Nils Riefstahl (Technischer Leiter), Nikola Grubjesic (Bühneninspektor) / Bernd Wagner (Bühnenmeister) / Beleuchtung: Katta Lehmann (Leitung Beleuchtung Schauspiel), Jan Hördemann, Mareike Neumann, Günther Schweikart / Ton und Video: Boris Brinkmann (Leitung), Christian Friedrich, Tobias Hübner, Gerald Steuler / Masken und Frisuren: Dirk Hirsch, Kathrin Bornmüller / Requisiten: Urda Staples (Leitung), Katharina Scheunert / Kostümdirektion: Susanne Suhr / Herstellung der Dekoration: Werkstätten des Staatstheaters Nürnberg / Marco Siegmanski (Vorstand Schlosserei) / Dieter Engelhardt (Vorstand Schreinerei) / Thomas Buning (Vorstand Malsaal)

Die tagesaktuelle Besetzung finden Sie auf unserer Homepage.

IMPRESSUM

Bildlegende: Titel: Alban Mondschein, David Gaviria, Marie Dziomber, Marion Bordat, Amadeus Köhli / S. 3 Amadeus Köhli, Alban Mondschein, Marion Bordat, David Gaviria / S. 7 Marie Dziomber / S. 8 Marie Dziomber, Marion Bordat, David Gaviria, Alban Mondschein

Inszenierungsfotos: Ludwig Olah

Die Fotos wurden während der Probe am 12. Februar 2026 gemacht.

Textnachweise: Die Texte „Zum Stück“ sowie „Die Welt vom Abschied her begreifen“ sind Originalbeiträge von Paul Berg.

Herausgeber: Staatstheater Nürnberg / Staatsintendant: Jens-Daniel Herzog / Schauspielregisseurin: Lene Grösch / Redaktion: Paul Berg / Gestaltung: Jenny Hobrecht / Corporate Design: Bureau Johannes Erler / Herstellung: Gutenberg Druck+Medien GmbH / Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg. Fotografieren sowie Ton- und Videoaufzeichnungen sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet. Wir bitten Sie, Ihre Mobiltelefone vor Beginn der Vorstellung auszuschalten!

UNSER DANK GILT

Premium-Partner:



Partner:



BMW
Niederlassung Nürnberg



Förderverein Schauspiel Nürnberg e.V.:

Vorstand: Manfred Schmid, Christa Rennette-Arens, Dr. Olaf Pirk,
Renate Schaller, Gertrud Barth, Christa Schmid-Sohnle
www.foerderverein-schauspiel-nuernberg.de





ZUM STÜCK

Ellen wacht fiebernd auf einer Landkarte auf. War sie nicht gerade noch auf einem Schiff mit zahlreichen anderen Kindern, lauschte den schillernden Erzählungen von verbürgten Haifischen und sah die Delfine um die Freiheitsstatue springen? War sie nicht in ein paar wenigen Augenblicken schon bei ihrer Mutter? Doch alles nur kindlich-einsamer Traum: Ellen ist allein. Sie sucht ihre Mutter – doch die ist bereits nach Amerika ausgewandert. Ein zugetaner, aber dennoch konformer Konsul weckt sie aus ihren wilden Träumen und verweigert ihr das nötige Visum, denn Ellen hat die „falschen Großeltern“ unter den Nürnberger Gesetzen – und die „falschen Großeltern“ zu haben ist gefährlich.

So bleibt Ellen mit ihrer Großmutter im Wien der frühen 1940er Jahre zurück und kämpft. Kämpft zusammen mit ihren neuen Freund*innen, einer Gruppe jüdischer Kinder, gegen die demütigende, beängstigende und unmenschliche Realität, „als könne es ruhig den Kopf kosten, wenn es nur nicht das Herz kostete“. Aus den Trümmern einer Kindheit entsteht Widerstand, aus der großen Hoffnung auf ein Visum wird eine größere Hoffnung auf Freiheit.

Ilse Aichingers 1948 veröffentlichter Debütroman gilt als Meilenstein der Nachkriegsliteratur. Schonungslos und berührend, gewitzt und zutiefst einnehmend, unvermittelt und erschreckend bekannt. In der Regie und Choreografie von Salome Schneebeil entsteht aus den Trümmern ein Mobilé, das sachte im Wind schwingt – so phantasiegeladen wie scharfkantig und verletzlich.





DIE WELT VOM ABSCHIED HER BEGREIFEN

Ilse Aichingers Figuren zwischen Abschied, Widerstand
und verlorener Verspieltheit

Ellen, Hanna, Kurt, Ruth, Bibi, Georg und Herbert:
Durch Ilse Aichingers Figuren tauchen wir in das Geschehen
ein. Sie sind Kinder. Sie sind Stellvertreter*innen. Sie werden
im Laufe des Romans älter, verändern sich, behalten aber
stets die widerständige Hoffnung auf Freiheit. „Sie sind keine
besonderen Kinder, sie sind nur vom Abschied her erzählt,“ so
Aichinger in ihrem Text „Die Vögel beginnen zu singen, wenn es
noch finster ist“ (1952).

Sie sind aus der Perspektive des Abschieds erzählt,
weil sie ihn schlagartig erkennen mussten, weil sie „zu früh
geweckt wurden“ (Ilse Aichinger 1952). Aber auch, weil der
Abschied sie innerhalb weniger Sekunden die Kostbarkeit von
Menschen, den Glanz durch den Abschied, spüren ließ. Die
Kindergruppe im Zentrum von Ilse Aichingers Roman ist jung
und alt, kindlich-übersprunghaft und zutiefst reflektiert, im
Schmerz und im Optimismus, im nach vorne denken und rück-
wirkend erzählt werden.

Ilse Aichingers Sprache spiegelt diese Erzählform. Sie ist haptisch, so phantasievoll wie brutal, und trifft tief ins Herz. Sprache solle, so Ilse Aichinger in einem Interview 1980, die Wirklichkeit kontern. Mit jedem Satz setzen die Figuren in ihrem Debütroman der entmenslichenden Wirklichkeit den Widerstand entgegen: So gesamtgesellschaftlich wie privat. Ersteres, indem sie sich gegen das NS-Regime stellen, dagegen ankämpfen. Letzteres, indem sie sich einer Sprache bedienen, die sich mit ihrer kindlichen Figurenanlage reibt: Eine sehr erwachsene, teils beinahe überpräzise, kunstvolle Wahrnehmung der Wirklichkeit. Gehen wir hierbei vom Standpunkt des Abschieds aus, ergibt sich eine so schmerzliche wie tröstliche Folge: Aichingers Figuren *mussten* eine „neue Sprache“ lernen, weil die „alte“ nicht mehr reichte, um der Wirklichkeit den Kampf anzusagen. Aber auch, weil sie nicht mehr reichte, um das Unbegreifliche zu beschreiben, um den Verlust, das Vermisste, erfassen zu können. Sie müssen es greifen können, um es loszulassen. Final könnte man sagen, sie begreifen sich im Laufe des Romans immer mehr selbst – als Mensch, als Freund*innen, als unvergessliche Einzelne – und lassen einander zum innigsten Zeitpunkt los. Dann, wenn sie die Kostbarkeit gespürt haben.

Dieses innige Loslassen legt den Grundstein für die Gedankenwelt der Protagonistin Ellen. Ilse Aichinger schreibt fragmentarisch, schreibt in Bildern, entscheidet sich gegen eine Linearität in der Erzählung, aber für eine besondere Kausalität: Eine Kausalität der Einsamkeit. Wir können nicht mit Sicherheit sagen, welche Passagen das Resultat von Ellens erdrückender Einsamkeit sind. Welche aus dem Verlust der Kindheit resultieren und in der verlorenen Verspieltheit tröstende Gestalten zum Leben erwecken, die nach märchenhaften Erklärungen suchen. Und welche eben Erinnerungen sind, die neu aufleben – die so erlebt und gespürt wurden. Was uns bleibt ist das Verstehen über das Fühlen, das Suchen nach dem Sinn über eine Sinnlichkeit, das Verstehen des Schmerzes über das Erleben der Sorglosigkeit. Ilse Aichingers Figuren sind jetzt und damals, sie zeigen uns, was die Auflösung des Widerspruchs und die Suche im Ambivalenten schaffen: Ihre Figuren erzählen vom Abschied und hebeln in gleichzeitig aus. Sie bleiben. Versprochen.

Paul Berg

KRACHT MAN IM HERBST, WENN MAN EIN HERZ HAT?

A man in a yellow cape and helmet, holding a long, thin, leafless branch, stands on a yellow draped structure. The background is dark blue with wisps of white smoke. The man is wearing a white tank top, white shorts, and white boots. The branch he holds is long and thin, with a few small leaves at the top.

SCHAUSPIEL
WWW.STAATSTHEATER-NUERNBERG.DE